

... die Zeit nicht aus, und sie bedeutete in seinem Falle buchstäblich viel Geld. Vor allem sollte jemand zur Stelle kommen, der sofort nach der Entdeckung den Thermengehalt prüfen konnte. Also vorwärts! Er schrieb mit seiner klugen Handschrift mit Grundstrichen stark wie Streichhölzer, an das Institut für chemische Untersuchungen in Berlin. Er zweifelte keinen Augenblick: gerade, wo er sich's jetzt allein ausfinden konnte, würde er finden — war doch seine Hand bisher eine glückliche. Den Kopf auf der Schreibtischplatte ruhend, sanken ihm endlich die schweren Augen zu.

Unmittelbar hinter dem Kurhause schlängelte sich ein steiler Pfad durch Gartenanlagen und Laubgänge bis in den Wald hinein. Er führte zuerst an der Felsgrötte vorbei, deren Schloß der bescheiden fließende Wilhelm-Quell entsprang. Der Weg bot große Schönheiten. Wahre Baumriesen reichten ihn ein und verrieten durch die abgestimmten Laubschattierungen den kunstverständigen Sinn eines Landschaftsgärtners, bis der Herrgott selbst die Sache besorgte und den Wanderer in die köstliche Ursprünglichkeit des Hochwaldes einführte. Freilich hatte man dem Pfad abgesaugen und ihm die Naturwüchsigkeit etwas unterbunden, hier einen Auszug frei gelassen und dort Heidebrachen glatt gerodet, wo es schon gar zu violett zu schimmern begann von knospendem Veilchen.

Der Sommer schiedte sich nun zur Rüste an und machte der Jahreszeit Platz, die zu meist Früchte bringt. Am wilden Rosenstrauch leuchtete die gelbrote Hagebutte, buschigen Holunder beschwerten dunkle Fruchtbüdel, und auch das Gartenobst ließ sich rote Farben malen. Aus den Ackerfurchen erscholl der kurze Schrei wilder Döhner. Durchsichtig klar stand die reine Luft über dem Dügel und rüdte Fernes näher, sie vertehrte Stoppelfelder zu Goldplatten und winzige Stellen lichtgrünen Winterferns zu felschen Fildern im mattgefärbten, verbrauchten Landschaftsleid.

Am Baum, Strauch und Hecke mahnten einzelne tote Blätter: Sommer ade. Doch im tiefen Grün der Buchenblätter sah er noch fest und überstreuete den Waldboden mit Millionen von Korallenkügelchen, die sich an mitternächtliche Stengel klammerten. Die Baderverwaltung hatte auf halber Höhe längs dieses Spazierweges Ruhebänke anbringen lassen, er wurde in der Nähe des Kurhauses und der großherzoglichen Villen in literarischer Anlehnung der Kapellenberg genannt und verlief in jene Straße am Weinberg, wo Valdur seiner Zeit zum Hof benutzte wurde.

Augenblicklich hatte die Dogge es gut. Sie befand sich faulenzend auf dem Kapellenberg in Gesellschaft von Vola und Lisbeth. Freilich kein Hund, lauerte neben ihr am Boden und räppte mancherlei in ihr Hängeohr hinein. Valdur, was macht nur Herrchen, Valdur? Armes Herrchen. Die ganze Nacht hindurch! Und wenn es ihm nun nicht bekommt?

Der warme Atem des Mädchens kitzelte den Hund. Er schüttelte den Kopf und schnappte nach einer Fliege, die matt vorbei flog. Es sah drollig aus und brachte Vola von Liebers zu hellem Lachen.

Da Valdur nicht reden kann, Lisbeth, möchte ich dir mitteilen: Herrchen ist, wie es sich gehört, bei seinem Schweiterkranken, Und

doch es ihm nicht bekommt, kann ich nicht finden, im Gegenteil. Er hat sich in seinem Wesen riesig rausgemacht, und viel mehr Nüchtern bekommen; er redet kaum noch Unsinn vor Verlegenheit und der Ernst zeigt in den letzten Tagen fliehet ihn gut.

Lisbeth ließ Valdur, der alle Biere von sich streckte, in Ruhe und stützte sich mit den Ellenbogen auf die Bank, sie mußte alle Augenblicke ihr „altes krauses Haar, was sich durchaus locken wollte“, aus der Stirn streichen, sie blinzelte ein wenig böse und sehr verstimmt zu der höher sitzenden Vola auf. „Höre, da sieht man mal wieder die Sache mit den stillen tiefen Bassern. An der Table d'hôte tun, als könnt man nicht drei zählen, dabei ganz heimlich junge Herren beobachten und sich nachher mit der Psychologie beschäftigen! Dabei geht dieser Herr dich eigentlich ganz und garnichts an.“ Lisbeth sprach die letzten Worte mit starker Betonung.

Aber Lisbeth, wie durchsichtig du bist! Unsinn. Ach, es ist ja überhaupt alles nur Spaß von dir, im Ernst kannst du unmöglich annehmen, daß ich mich für „diesen Herrn“ auch interessiere.

„Auch interessiere?“ Lisbeth sprang hoch, stemmte die Arme in die Seiten und verriet wirkliche oder gemachte Erregung. „diesen Herrn“ auch interessiere? Du legst verächtliche Betonung in das auch, gegen die ich an muß. Ja, er ist nur ein kleiner Doktor und er hat hier im Winter nur etwas Landpraxis, und im Sommer — na ja, es wird sich schon finden. Und das mit Hansis Arm hat er vorzüglich gemacht.“

„Ich zweifle garnicht daran. Liebe Lisbeth, willst du dich nicht sehen? Komm.“ Ein graues Ledertüchlein wurde freundlich einladend zur Seite geschoben.

Aber Fräulein Speier schalt weiter. Valdur knurrte dazwischen, als sie fortfuhr: „Wo war ich denn? Ja, ja. Natürlich ein großer Vadebrettkor ist er nicht, dafür aber auch kein Leuteschinder. — Kein Vampyr. Und wenn deine Mutter und meine Mutter zehnmal sagen: Begmeister ist eine Persönlichkeit und ein Hebermensch und er furchtbar viel Geld hat, ich will doch lieber meinen kleinen Doktor, der nur ein Untermensch ist.“

Lisbeth, nein, wirklich, Lisbeth, sehe dich, sei ruhig.“ Und Lisbeth warf nun endlich ihre runde Figur in eine Bankette, daß sie krachte. „Ruhig?“ fragte sie schluchzend. „Ich bin ja ganz ruhig.“

„Vor allen Dingen müssen wir vorsichtig sein beim Sprechen, zumal, wenn du so etwas von Herrn Begmeister sagst,“ warnte Vola.

Lisbeth rutschte jetzt möglichst nahe an sie heran, steckte ihr die Hand durch den Arm und nestelte sich mollig weich an ihn fest. War doch Vola auch ein Mensch, und in der Not muß man sich eben behelfen. Auch Valdur machte es sich in so enger Nachbarschaft bequem, daß die beiden Mädchen ihn als lebendigen Fußschemel benutzen konnten. So bildeten sie eine ganz kompakte Gruppe voll mittelbarer Vertraulichkeit, denn nun entbündelte sich Lisbeth gründlich. Der Doktor und ich, ich und der Doktor, war der Grundton, aber noch anderes spielte mit in die Melodie hinein. Vola lachte stänend.

Die Uhr vom Theater schlug soeben elf. „Mein Bad,“ sagte Fräulein von Liebers, „ich muß runter. Aber hör mal, Lisbeth, ob es auch wirklich so stimmt mit Herrn Begmeister? Ich mag ihn nicht, aber ehe man so etwas von jemand sagt und noch

dazu hinter dem Rücken, müßte man es doch sehr genau wissen.“

Doch Lisbeth blieb fest dabei und stülpte Valdur mit ihrem Sonnenschirm unter der Nase, daß der niesen mußte. Hierauf behauptete sie: was ein unschuldiger Hund beniese, sei immer wahr und ganz Hoffental wisse es, damit erzählte man keinem was Neues. „Also du steigst hier gleich runter?“ fuhr sie fort, „ich will am Sanatorium vorbeigehen, und es mir wenigstens von draußen ansehen.“ Sie seufzte ein wenig, lachte wieder und ließ mit Valdur auf den Hof davon.

Vola hatte ein kleines Gefühl von Wichtigkeit. Wieviel Neues aus aller Welt erzählten ihr die Damen in Non Repos, nun konnte sie endlich einmal mit einer Neugier aufwarten. Zwar mußte ihr auffallen, wie regen Anteil Frau Goldammer dem Direktor entgegenbrachte, das Mädchen glaubte schon manchmal, es ist mehr als das, und nun wollte sie mit dergleichen Verausgehendem kommen. Marguerite sah es sicher so aus, über Miß wußte Vola weniger Bescheid, die ergriff wohl auf jeden Fall Partei für Begmeister. Ob sie's sagte? Schließlich — erfahren würden sie es doch einmal.

Vor dem Badehaus fand das verabredete Stelldichein statt. Nur die Gesellschafterin ging weiter. „Ich muß doch mal sehen, was der Mann heute ohne Ingenieur macht. Wünschen Madame ihn heute abend?“

„Nichten Sie es bitte ganz ein, wie es Ihnen paßt, liebe Lizzie.“ Die lahlensuren Läder griffen die beiden Damen in gewohnter Weise an, nun sollte die erhoffte Reubelebung folgen. Frau Goldammer blieb trotz der wasserarmen Ausdünstungen gern noch im Gange zwischen den Baderzellen sitzen, zumal heute, wo Vola zum Blandern da war.

„Zwei Stühle... Freilich dort drüben.“ Die hübsche Frau machte es sich so bequem als möglich und sagte, indem sie verstoßen hinter der Hand gähnte: „Nun erzählen Sie mir etwas Neues, liebste Fräulein von Liebers.“

„Gnädige Frau, heute kann ich das wirklich. Sie werden sich wundern.“

„Weinen Sie?“ Marguerite lächelte. „Sehr leicht bin ich eigentlich nicht damit bei der Hand. Essen Sie heut Forellen zu Mittag, und gibt daher unser Wirt in edlem Bettstreit uns morgen welche, oder was gibt es sonst?“

„Viel, viel wichtiger,“ und Vola näherte ihren schmalen Kopf ein wenig dem der Portierin, sie flüsterte: „Sie zerbrachen sich doch gestern den Kopf, warum Herr Begmeister den neuen Brunnen durchaus zu einem bestimmten Termin finden wollte...“

„Kindchen, sollte er Ihnen das inzwischen mitgeteilt haben? Nun, warum?“ Der feinsinnigen Vola mußte die zurückgedrängte Wisbegier in der Frage auffallen, und trief sie nun doch frei zu reden.

„Meine Bekannte, Fräulein Speier, die man kann es ja offen sagen, die Verlobte ist von Doktor Ritter, erfuhr durch ihn, daß Begmeister die Bohrversuche so ungemein eifrig betreibt, weil noch vor Ultimo, wenn die Quelle gefunden wird, eine Gesellschaft „Bad Hoffental“ gegründet werden soll. Nachher würde an dem Unternehmen weniger verdient. Die Aktien müssen vor Dienstag an der Berliner Fondsbörse aufgelegt sein.“ Das Mädchen sprach alles der kühneren Lisbeth nach.

„So, so,“ entgegnete Marguerite. Weniger konnte sie nicht sagen. Die jugendliche